

Sarah Ebling

«Information und Kommunikation möglichst barrierefrei bereitzustellen, muss unser Ziel sein.»

«Die zunehmende Digitalität im Alltag hat zu neuen Barrieren für Menschen mit einer Behinderung geführt: Die Bedienung von Geräten mit Touchscreens beispielsweise ist schwierig für blinde Menschen. Aber die Digitalisierung bringt auch neue Chancen und Möglichkeiten der Zugänglichkeit.

Mit meiner Forschung möchte ich Menschen mit Behinderung den Zugang zur digitalen, aber auch zur physischen Welt erleichtern. Konkret arbeite ich unter anderem in einem EU-Projekt an der Entwicklung einer App mit, die Lautsprache in Gebärdensprache und umgekehrt simultan übersetzt. Dazu braucht es ein Zusammenspiel von drei Komponenten: der Gebärdenspracherkennung über eine Kamera oder der (Laut-)Spracherkennung, der Gebärdensprachübersetzung, denn Gebärden sind eine eigene Sprache mit eigener Grammatik und eigenem Lexikon, und der Synthese auf der Ausgabeseite in Form von Text,

gesprochener Sprache oder Gebärden mit einem Avatar. Bei der Gebärdensprache übertragen nicht nur die Hände Bedeutung, sondern die Mimik und der ganze Oberkörper können kernlinguistische Funktionen haben. Diese Bereiche in einem Modell abzubilden ist sehr anspruchsvoll und darum sehr spannend.

Unser Ziel sollte sein, den Zugang zu Information und Kommunikation von Anfang an möglichst barrierefrei zu konzipieren. Dabei spielen die Gebärdensprache und die leichte Sprache eine wichtige Rolle. Gehörlosen Menschen Information in Schriftsprache anzubieten, greift beispielsweise zu kurz. Durch ihre Gehörlosigkeit ist der Erwerb von Schriftsprache für sie enorm schwierig. Die umgebende Lautsprache (ob als Schrift- oder gesprochene Sprache realisiert) ist für sie eine Fremdsprache. Der Anspruch auf Gebärdensprache ist also nicht nur ein politisches Postulat,



sondern eine linguistische Notwendigkeit. Der Bund hat das erkannt und stellt Informationen auf seinen Websites immer mehr auch in Gebärdensprache und leichter Sprache bereit.

Die leichte Sprache richtet sich nicht nur, aber vor allem an Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen. Letztendlich profitieren wir aber alle davon, wenn Formulare oder beispielsweise Abstimmungsunterlagen leichter verständlich sind.»

Studienabschlüsse: lic. phil. UZH in Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft 2011, Dr. phil. UZH in Computerlinguistik 2016

Tätigkeit: Senior Researcher am Institut für Computerlinguistik der UZH, Leitung Forschungsgruppe «Language Technology for Accessibility»